

Benedict Schubert
Predigttext: Matthäus 4, 1–11

Die süsse Verführung

1 Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden.

2 Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, danach hungerte ihn.

3 Da trat der Versucher an ihn heran und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden.

4 Er entgegnete: Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

5 Dann nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, und er stellte ihn auf die Zinne des Tempels.

6 Und er sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab. Denn es steht geschrieben: Seine Engel ruft er für dich herbei, und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stosse.

7 Da sagte Jesus zu ihm: Wiederum steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.

8 Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht. 9 Und er sagt zu ihm: Dies alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.

10 Da sagt Jesus zu ihm: Fort mit dir, Satan. Denn es steht geschrieben: Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen. 11 Da lässt der Teufel von ihm ab. Und es kamen Engel und dienten ihm.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

betrachtet das Bild, schaut, wie er sich gross aufspielt, der finstere Geselle. Er wirft so viel Schatten, dass nur noch kleine Reste von hellem Himmel sichtbar sind – und auch die sind von schwarzen Schlieren beschmutzt. Bricht endzeitliches Dunkel ein? Der Böse neigt sich über den, zu dem Gott selbst doch eben noch sagte: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich



Wohlgefallen habe.“ Nach vierzig Tagen Fasten sitzt Jesus erschöpft da – und doch weist er den Versucher mit einer souveränen Handbewegung zurück. Der Getaufte, vom Gottesgeist Durchflutete würdigt seinen Widersacher nicht einmal seines Blicks. Es kommt nicht drauf an, ob der droht oder schmeichelt, süß lockt oder frech herausfordert: die Lichtgestalt Jesus hat ihr Ohr für einen anderen geneigt, bleibt dem gehorsam, dessen Wort Heil und Leben bedeutet.

Der deutsche Künstler Otto Dix hat vor fünfzig Jahren eine Reihe von Lithografien zum Matthäusevangelium veröffentlicht. Meisterhaft ist es ihm in seiner Darstellung der Versuchung gelungen, die Spannung zwischen Drama und Gelassenheit darzustellen, von der unser Text geprägt ist: er beschreibt eine Auseinandersetzung, die wir nicht verharmlosen oder oberflächlich psychologisieren dürfen. Gleichzeitig verkündet er zu unserer Erleichterung, dass und wie Jesus souverän mit dem „altbösen Feind“ umgeht. Es steht nicht in Frage, wer das letzte Wort behält.

In vier Abschnitte habe ich den Text aufgeteilt, denen ich nun in vier Schritten nachgehen will, um am Ende zu fragen, ob das, was der Evangelist uns zusagt, nicht doch etwas zu tun hat mit unseren Versuchungen, zum Beispiel mit den süßen, in die die Werbung uns führt. Kommt also mit:

Die Szenerie

In den ersten beiden knappen Versen spannt Matthäus die Szenerie auf. Der Geist, der in der Taufe wie eine Taube auf ihn gekommen war, führt Jesus nun in die Wüste, damit er dort vom Teufel versucht werden sollte. Die Begeisterung wurde dem Sohn nicht zuteil, damit er von irgendwelchen tiefen, glückseligen religiösen Gefühlen erfüllt sei. Auch nicht, um ihn mit ausserordentlichen Kräften aufzuladen, die ihn dann befähigten, spektakuläre Taten zu vollbringen. Der Geist Gottes wappnet zum Kampf gegen Tod und Teufel (Eph 6, 10-17), rüstet dazu aus, sich der Kraft zu widersetzen, die Menschen ins Unglück stösst, ihnen falsche Ziele vorgaukelt, sie am Frieden hindert und sie Angst haben lässt, sie könnten zu kurz kommen.

Der Teufel schleicht sich also nicht hinterrücks an. Er überfällt den Gesalbten Gottes nicht überraschend. Im Gegenteil: wie in „High Noon“ wird der Showdown angekündigt und vorbereitet. Schon ganz zu Beginn seines öffentlichen Wirkens stellt Jesus sich dem, den er schliesslich im paradoxen Sieg am Kreuz überwinden wird.

Für die Auseinandersetzung mit dem Bösen bereitet Jesus sich fastend vor. Das scheint widersprüchlich: von Ringern oder Boxern wissen wir

doch, dass sie besonders vitaminreiche Kost essen, körperlich und mental intensiv trainieren, ihre Deckung perfektionieren und ihre Fussarbeit und sich innerlich unablässig wiederholen: „Ich bin stark! Ich kann es! Ich will es!“ Jesus dagegen schwächt sich. Er verzichtet so lange aufs Essen, dass er hungert. Etwas später im Evangelium finden wir in der Bergpredigt, was Jesus dort zum Fasten sagt. Im Zentrum dieser grossen Rede steht das „Unser Vater“ mit der Unterweisung, wie wir beten sollen (6,5-15). Eingerahmt ist dieses Zentrum vom Abschnitt über das Almosengeben (6,1-4) und, eben, den Anweisungen zum Fasten (6,16-18). Fasten und Almosengeben sind leibhaftiger Ausdruck des Gebets. Wer Almosen gibt, betet und fastet, kann loslassen. Er weiss, wie begrenzt seine Kraft ist. Sie anerkennt, dass sie aus sich heraus nicht über die Mittel und Möglichkeiten verfügt, die „Schlichen des Bösen“ zu erkennen und ihnen erfolgreich auszuweichen oder zu widerstehen. Almosengeben, beten und fasten ist Ausdruck der Freiheit des Glaubens. Ihr Nutzen lässt sich nicht berechnen. Sinn ergibt das Gebet keinen für jemanden, der es nicht selbst übt.

Brot aus Steinen

Jesus hat lange gefastet. Und so trifft der Böse nicht auf einen strahlenden Helden, sondern auf einen, der sich kaum auf den Beinen halten kann. Jesus hungert, hat Matthäus spröde formuliert. Er spürt den Mangel, sein Körper meldet gebieterisch das an, was wir als erstes Grundbedürfnis anerkennen: etwas zu trinken, etwas zu essen.

Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden. Den Tonfall kennen wir doch. Erinnerung das nicht fatal an jene Frage: *Sollte Gott gesagt haben...?* – mit der die Schlange Eva und Adam dazu verführte, das Wort, das ihnen gegeben war, ins eigene Belieben zu stellen?

Jesus hatte sich vom Geist in eine unangenehme Lage bringen lassen, gewiss. Aber sollte er darin vergessen, dass er der geliebte Sohn ist? Sollte er deswegen aufhören darauf zu vertrauen und zu erwarten, dass Gott ihm alles zukommen lassen werde, was er wirklich brauchte?

Jesus erkennt die schleimige Fürsorglichkeit des Versuchers als Versuch, ihn herauszureissen aus dem Wurzelgrund der Liebe Gottes. Er sollte sich zu jener vermeintlichen Selbstbestimmtheit verführen lassen, die einen nur umso mehr zum Spielball werden lässt von Stimmungen oder Manipulationen, von Trieben oder Moden. Jesus sollte die Freiheit wählen, die Abhängigkeit bedeutet, und dafür die Abhängigkeit von Gott aufgeben, die ihn frei macht gegenüber Notwendigkeiten und Zwängen, Druck und Drohungen.

Bertold Brecht hat in seiner Dreigroschenoper wirkungsvoll formuliert: „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“ Das ist mittlerweile schon fast zum allgemein anerkannten Prinzip geworden. Doch Jesus widerspricht: wenn wir aus vermeintlicher Menschlichkeit behaupten, es gebe Grundbedürfnisse, die gestillt werden müssen, bevor wir über Ethik nachdenken, gut und böse unterscheiden – dann werden wir leicht zu Unmenschen.

Hoch auf der Tempelzinne

Ein erstes Mal weist Jesus den Teufel zurück. Doch dieser doppelt nach. Er nimmt Jesus mit in die Heilige Stadt, auf den Heiligen Berg, zum Heiligen Haus Gottes – und stellt ihn da auf die Zinne. Das Volk Gottes naht sich in Ehrfurcht und hat nur unter Einhaltung strengster Vorschriften und klarer Einschränkungen Zugang ins Heiligtum. Jesus aber soll sich aufschwingen, die Wohnung Gottes als Sprungbrett benutzen. Die Engel, die Träger und Trägerinnen von Gottes Botschaften sind, sollen Jesus ein Spektakel ermöglichen, das das Publikum zwar im ersten Moment blendet, dabei aber den Glanz Gottes zur Bühnenbeleuchtung pervertiert. Jesus soll die Zusage des Vaters als Status betrachten und missbrauchen. Das Wort der Schrift, das uns als Trost, Weisung und Ermutigung überliefert ist, soll zum Werkzeug werden, das Jesus nach seinen Wünschen und für seine Pläne einsetzt.

Der Hungrige, der auf die Kraft Gottes vertraut und darauf angewiesen ist – er soll doch ein Held sein, triumphierend die Bewunderung der Massen gewinnen. Doch Jesus weiss: Engel sind nicht so einsetzbar – er wird auch später nicht Legionen von Engeln mobilisieren, wenn er dann nicht auf die Zinne des Tempels gestellt, sondern auf Golgatha ans Kreuz geschlagen und so erhöht wird. Das ist das Wunder, das die Welt bestaunen soll.

Macht über alle Königreiche

Noch einen dritten Anlauf macht der Versucher, bevor er dann von Jesus ablässt. Noch höher hinauf führt der Täuscher und Blender den Erleuchteten, der die Wahrheit selbst ist. Vom hohen Berg aus zeigt er ihm alle Reiche der Welt und ihre Pracht und verrät ihm den Weg zur Macht über all das und alle diese: *wenn du dich niederwirfst und mich anbetest*. Die vermeintliche Erhöhung ist Verführung. Jesus soll klein gemacht werden vor dem, der den Weg des Erfolgs kennt und weist. Der Geist, den Gott in seinen Sohn gelegt hat, soll gedämpft werden, das Feuer der Hingabe zugedeckt vom Schlamm der Welt und ihrer Funktionsweise: Jesus soll sich ebenfalls durchsetzen. Ellbogen gebrauchen können. Vertrauen ausnutzen und missbrauchen. Liebe enttäuschen. Das Gewissen betäuben.

Abhängigkeiten schaffen und vertiefen. Gewalt einsetzen. Sich um sich selbst drehen. Angst erzeugen. Spott und Verachtung ausgiessen. Tränen übersehen, über Leichen gehen.

Jesus widersteht. Jetzt und in all den Kapiteln, die folgen. Davon erzählt Matthäus, bis er sein Evangelium im grandiosen Schlussakkord „Matthäi am Letzten“ ausklingen lässt, wo Jesus den Seinen – auch wenn einige zweifeln – sagt: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf der Erde.“ Und die Jünger beugen anbetend ihre Knie – so wie es schliesslich alle tun, „im Himmel, auf der Erde und unter der Erde“ (Phil 2,6-11!).

...und unsere süssen Versuchungen?

Wie wir wurde Jesus versucht, aber ohne Sünde – schreibt der Hebräerbrief. Er hat widerstehen können, der Geist hat seiner Schwachheit aufgeholfen. Nun kommen die Engel und dienen ihm. Und wir nun, wir heute? Müssen wir da ebenfalls durch? Gibt es den Teufel? Werden wir versucht? Können wir widerstehen? Was ist die Sünde, die uns anhängt, aber Jesus nicht?

Jede der drei Versuchungen hätte genügend Stoff für eine ganze Predigt gegeben, das werdet Ihr gemerkt haben. Manche Auslegerinnen sehen in diesen drei Streitgesprächen all das zusammengefasst, was an uns herantritt, sich uns in den Weg stellt, uns abbringen und verwirren will, wenn wir in der Spur von Jesus bleiben wollen. Tatsächlich lassen sich in diesen drei Auseinandersetzungen Grundmuster des Bösen erkennen, die wir ständig antreffen, jedes Mal, wenn wir nur die Zeitung aufschlagen. Denkt nur daran, wie zur Zeit mit fürchterlicher Gewalt um das eine Königreich der Welt in Libyen gestritten wird.

Es ist aber nicht unproblematisch, wenn dieser Text regelmässig am Anfang der Fastenzeit bedacht wird. Es ist durchaus eine sinnvolle Übung, wenn jemand für die vierzig Tage vor Ostern auf dies oder jenes verzichtet. Das kann gesund sein, wohltuend, ein mehr oder weniger eindrückliches Zeichen von Solidarität. Aber für uns ist es nur eine Übung – für Jesus war es todernst. Wir dürfen und wollen als Reformierte nicht vergessen, dass diejenigen, die im 16. Jahrhundert am Anfang unserer Bewegung standen, das Fasten bewusst, demonstrativ und fröhlich gebrochen haben.

Denn Jesus ist versucht worden wie wir – aber wir müssen zu unserem Glück nicht mehr seinen ganzen Weg mitgehen. Wir sollen unser Fasten nicht mit Seinem identifizieren – wir würden uns heillos überfordern. Wir sind eben verstrickt in Abhängigkeiten, von denen er frei ist. Und uns deshalb auch frei macht. Er ist der Gerechte, wir sind Gerechte und Sünder

zugleich. Wir können zu unserem Unheil und zum Unglück vieler den Versucher fatal verwechseln mit einem Engel des Lichts; Jesus hat ihn für uns sofort demaskiert. Wir dürfen scheitern, weil er nicht gescheitert ist. Wir können einbrechen, unser Widerstand mag aufgeweicht werden, weil er den Bösen souverän abgewehrt hat. Und endgültig besiegt. Davon leben wir!